Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 28 (1902)

Heft: 41

Artikel: Eine Besserungs-Anstalt

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-437928

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ee Eine Besserungs-Anstalt.



s ist nachgerade kein Zeitungsblatt, wo man nicht von Stellungsgesuchen "bessere" Dienstboten zu lesen sindet. Da sich die Zeitungen nie damit befassen, im Inseratenteil auf Stil und Sitte zu halten, da sich alles, was Annoncensgebühr zahlt, zum bessern Publikum zählt, so ist es zum bessern Verständnis nötig, einige Aufklärung zu schaffen.

Besser Dienstmädchen sind sicherlich die, welche meinen, zu etwas Besserm als zum Dienen, etwa zum Klavierspielen und Belozipedschren geboren zu sein. Also werden die Hausfrauen wohl daran thun, kein bessers, sondern ein "gutes" Mädchen zu wählen, (wenn sie eines sinden).

Ein besserer Tagedieb ift ein Mensch, der nicht etwa eine Arbeit versäumt und die Jände in den Schoß legt, sondern ein Mensch, der zum Richtsthun geboren ist und besonders Talent dazu hat, dazu alles verhungen würde, wenn er eine Arbeit in die Jand nähme. Ein bessere Taschendiet ist ein solcher, der sich nur damit besatz, Kemontoiruhren und Brieftaschen mit Banknoten zu einem andern Besitzer zu verhelsen; Schnupfticher, Zisgarenetuis und andern Tröbel läßt er jederzeit unberührt, desgleichen Photographien alter Jungsern, Schnauzbinden und unbezahlte Kechnungen.

Ein besserer Millionar ist jedensalls ber, bessen Bater auch schon unter runden Summen ausgewacht ist, während die modernen Schofelnobelssonntagsreitermillionare ihre Fadenscheinigkeit stets durch plumpe Großthuerei, Roßhändlergespräche und dadurch verraten, daß sie von einer Bagenwurft Gichter kriegen, mahrend fie in ihrer Jugend oft froh gewesen maren, eine gehabt zu haben.

Sine bessere Tochter, die in einer bessern Familie unterzukommen sucht, ist sicherlich eine solche, deren Geldbeutel mit den Ansprücken, deren Leistungen mit den Ansprücken, deren Leistungen mit den Ansprücken, deren Kamilie glaubt durch die bessere Tochter in bessere Lerhältnisse zu kommen und aus zwei Portionen drei machen zu können. In der Regel aber kommt man mit dieser Ausbesserung schon nach drei Wochen zu bessere Sinsicht und manchmal wäre es für die Tochter viel besser gewesen, sie wäre dasheim geblieben.

Ein besserer Wildbieb ist ein solcher, der seinem Zivilstand nach kein armer ist, sondern nur aus edler Waidmannlust und Katentverzestlickeit wildert, man wird ihn also auch weder mit Gesängnis bestrasen, noch wie einen Dund niederschießen, sondern höchstens zum Zahlen einiger Flasschen veranlassen; und eine bessere Säugamme ist nicht eine solche, die Dürzstutermilch giebt, sondern eine, die nur dei Herrschaften gedient hat, deren Mägde weiße Schürzen tragen.

Besser Fabrikarbeiterinnen sind ohne Zweisel die, welche mit den Fabrikantensöhnen persönliche Fühlung haben, und wenn eine Choristin ein bessers Klavier zu mieten und ein Schauspieler Ende Mai einen bessern Belzmantel zu verkausen (oder zu verseizen) hat, so thut man besser, sich von der dramatischen Kunst sernzuhalten, sonst kommt es tragisch heraus oder so komisch, daß das bessere Publikum die Achsel zuckt.

Den Beibern kann man es nie recht machen. Nennt man Eine zweis deutig, so schreit sie Zettermordio, heißt man sie eindeutig, so machen sie ein krummes Maul, und erklärt man sie für bedeutungslos, so ist erst der Teufel sos.

Aus Bern.

Saft: Haben Sie d'Meggendorfer? Kellnerin: Rei, es thuet mer leid; aber guete Lymburger isch da!

Offigier (zu einem ängstlichen Rekruten in der Küche): Was giebt's heute Mittag?

Refrut (verschüchtert): Suri Oberlütenant, Herr Bardopfel.

Ein Zahnarzt unterlegen bem Bersucher, Bersuchte selber sich im stillen Wucher. Der gute Dottor henri Glattiger
Sitzt vierzehn Tage, wo es schattiger. Die herren Richter sollen's aber wagen, In Zufunft über Zahnweh noch zu klagen; Da wird sich henri nicht so sehr besleißen, Die hohlen Zähne schwerzlos auszureißen. Ich weine nebenbei und überhaupt, Wenn das Prozentemachen nicht ersaubt, Da dürste man noch mehr nach Oben guden, Wo strenge herren arme Teusel schlacket.

In den "Münchener Reuesten Rachrichten" vom 3. ds. las man unter der Marke: "Bern, 1. Oktober. Der schweizerische Ständerat hat die ihm vom Kolonialrat zugegangene Borlage zum Schulartikel gutzgeheißen." Der Kolonialrat sehste uns gerade noch. Wir schlagen dem Blatte vor, es möge sich in Zukunst "Schweizer Allerneueste Nachzrichten" nennen.

Zweifelhaftes Lob.

Es sigen vier Bauern am Birtstisch, besprechen die Mostpreise und kommen dann auf ihre Wasserquellen und Wasserverhältnisse zu sprechen, wobei jeder meinte, er habe das beste Wasser. Im hintergrund hört ein Bauernknecht dem Gespräch zu, steht auf und sagt: "Ihr herre, ich säge jetzt, min Meister hät's best Wasser, es hät doch au na e chly Most drin."

Eingegangen.

(Zwei Sausirjuden, ber Aaron und ber Baruch, trotteln ber Stadt zu.) Baruch: "Aaron, ich hob Hunger" . . .

Naron: "Ich hab e berre (bürre) Zung', geb mer en Schlud Schnaps,

Baruch (nachdem er bem Aaron die Schnapsslasche gereicht, welcher dieser einige scharse Züge entnommen): "Aaronleben, werst mer jetz geben dei derre Zung'!"....

Aaron: "Af ich jet hab teine berre Zung' mehr!"



Schon lange hat mein jungfräu= licher Zustand eine fo schöne Rach= richt nicht erlebt, wie fie die Beitun= gen bringen, daß in Billmergen bie hagftolzen Berren endlich bem ewig Schönerem ein Opfer gu bringen und bem immer Beiblichen in Gemiffen= biffen fich zu nähern fuchen. Es han= belt fich nicht um Beirat. Da foll mir Giner fommen! Als Götti mel= ben fie fich, wo irgend Jemand ge= tauft merden foll. Wo ein Menschen= find in Tafchenformat, in einfacher ober vermehrter Ausgabe Rergen= oder elettrisch Licht erblickt, ba hat

man bei ihnen mit ober ohne Steden nur anzuklopsen. Die Statuten bes braven Bereines schreiben ein sofortiges "Ja, versteht sich" vor und der geplagte Bater muß nicht im Schweiße seines Angesichtes zur Söttibettelei aus und abrennen. Zwar etwas gefunde Angst und Wühe gönne ich ihm von Serzen, aber das unschulbige Kind soll einen Sötti haben, der sich gewaschen hat! Auf der Rückjeite könnnt mir die Geschichte so vor, als ob Leute, die weniger stolz sind hinterm Dag, daducch ermuntert werden sollen, sich baldwöglich unter den Shesattel zu verkriechen. Dat sich was! Sagt nicht die Schrift: "Wer's bleiben läßt, thut besser." Ich habes besser und dabei bleibt's. Söttibedürser und Götti selber können mir gestohen werden. Vulalia mit Namen.

Die Einwilligung aus Bern.

ährend des letten Truppenzusammenzuges verunglückte ein Pferd derart, daß eine Wiederherstellung ausgeschlossen war. Es durfte aber nicht getötet werden, trot großer Schmerzen und trot des Gutachtens der Tierärzte, bis die Bewilligung aus Bern eingetroffen war.

Wir find in der Lage, von ganz ähnlichen Fällen berichten zu können. Ein Millitärbeamter machte eine Gebirgstour und besand sich auf einem steilen Felsen. Er glitt aus, stürzte aber nicht, sondern blieh mit einem Fuße an einer Felszacke hängen und zwar so lange, dis die Sinwilligung seines Borgesetten aus Bern eintras. Dann erst konnte er ruhig abstürzen.

In Luzern ging ein Leutnant spazieren. Plöglich wurde er sehr durstig und um seinen Durst zu stillen, deabsichtigte er, in ein Wirtshaus zu treten, um ein wenig Sauser zu sich zu nehmen. Als er aber den ersten Hun auf die Schwelle des Wirtshauss gesetzt hatte, blied er stehen. Es siel ihm nämlich ein, daß es ihm vielleicht gar nicht erlaudt sei, in's Wirtshaus zu gehen, und einen aus dem Wirtshaus tretenden Kellner bat er daher, an das Wiltiär-Departement zu telegraphieren, und erst als der Kellner mit der telegraphischen Einwilligung zurücklehrte, seite der Leutnant auch den andern Fuß in das Wirtshaus hinein.

Wir hoffen, daß diese Disziplin sich auch für die Zukunft bewähren wird und wenn einmal der Fall eintreten sollte, daß die Schweiz in einen Krieg verwickelt wird, so halten wir es für selbstverständlich, daß kein Soldat einen Schuß abgeben darf, ehe er sich nicht persönlich die Einwilligung aus Bern dazu geholt hat.